

Oral History und Digital Humanities

Pagenstecher, Cord

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pagenstecher, C. (2017). Oral History und Digital Humanities. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 30(1-2), 76-91. <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.07>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Oral History und Digital Humanities

Cord Pagenstecher

1. Einleitung

Seit der „Geburt des Zeitzeugen nach 1945“ (Sabrow/Frei 2012) sind in Deutschland und Europa Hunderte von Zeitzeugeninterviews nach der Methode der Oral History durchgeführt worden. Zu den thematischen Schwerpunkten dieser „Era of the Witness“ (Wieviorka 2006) zählten neben der Zeit des Nationalsozialismus auch die Erfahrungen von DDR-Bürgerinnen und -Bürgern sowie die Geschlechter-, Migrations- und Minderheitengeschichte (Klingenböck 2009, Leh 2015). Vor allem seit den 1980er Jahren entstanden neben groß angelegten Forschungsprojekten mit teilweise Hunderten von Interviews¹ auch zahlreiche kleine Sammlungen im Bereich von Geschichtswerkstätten, Museen und Gedenkstätten. Auch die Oral Historians selbst wurden mittlerweile zu Zeitzeug/innen ihrer Bewegung bzw. wissenschaftlichen Praxis (Leo/Maubach 2013, Vanek 2013).

Audiovisuell aufgezeichnete lebensgeschichtliche Interviews sind zu einer wichtigen Quelle der Geschichtswissenschaft und ihrer Nachbardisziplinen geworden. Im interdisziplinären Austausch mit der empirischen Kulturwissenschaft, der qualitativen Sozialforschung, den Bildungswissenschaften, der Traumaforschung und den Gender Studies haben sich Standards der Interviewführung und -auswertung etabliert, die in Zeitschriften wie BIOS und Verbänden wie der International Oral History Association diskutiert werden (Oral History Association 2009, Perks/Thomson 2015, Ritchie 2015, Leh 2015). Über den engen Kreis der Oral Historians hinaus nutzt inzwischen auch die anfangs skeptische, weil aktenfixierte zeithistorische Forschung selbstverständlich lebensgeschichtliche Interviews. Vor allem mit dem Cultural Turn und dem Boom der Memory Studies sind audiovisuell aufgezeichnete Erinnerungen zu wesentlichen Quellen für die Alltags-, Kultur- und Geschlechtergeschichte geworden (Andresen/Apel/Heinsohn 2015, Bothe/Brüning 2015); 2016 gab es erstmals eine Oral History-Sektion bei einem Historikertag. Auch in der Geschichtsvermittlung durch Ausstellungen und Bildungsprojekte spielen Zeitzeugeninterviews eine zentrale Rolle.

¹ Z. B. *Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960* (Niethammer 1983a; 1983b; Niethammer/von Plato 1985), *Die volkseigene Erfahrung* (Niethammer/von Plato/Wierling 1991), <https://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/deutschesgedaechtnis>; *Hamburger Lebensläufe* (durchgeführt 1989 ff.), <http://www.werkstatt-der-erinnerung.de>; *Zwangsarbeit 1939-1945* (von Plato/Leh/Thonfeld 2008), <http://www.zwangsarbeit-archiv.de>; *Zeitzeugen der Gewerkschaften* (durchgeführt 2012 ff.), <http://www.zeitzeugen.fes.de>; *Menschen im Bergbau* (durchgeführt 2014 ff.), <https://menschen-im-bergbau.de/>; *Erinnerungen an die Okkupation in Griechenland* (durchgeführt 2016 ff.), <http://www.occupation-memories.org/de>.

Zunehmend analysieren auch Literaturwissenschaft, Linguistik oder Philosophie Oral History-Interviews.² Die digitalen Perspektiven wurden auf den Berliner Tagungen *Preserving Survivors' Memories* und *Erinnern an Zwangsarbeit* (Apostolopoulos/Barricelli/Koch 2016, Apostolopoulos/Pagenstecher 2013), auf dem Freiburger Workshop *Oral History meets Linguistics* (Kasten et al. 2017), auf der Digital Humanities-Konferenz in Krakau (www.dh2016.adho.org) und der diesem Sammelband zugrundeliegenden Tagung in Hagen thematisiert.³ Damit rücken neben dem subjektiv-biographischen Charakter des Zeugnisses seine mediale Verfasstheit und digitale Rezeption stärker in den Fokus. Die Werkzeuge und Methoden der Digital Humanities scheinen neue Forschungsperspektiven zu eröffnen, deren Potential noch längst nicht ausgelotet ist.

Allerdings ist der Status Quo der digitalen Sicherung, Erschließung und Bereitstellung von Oral History-Sammlungen noch unzureichend. Während in einigen anderen Ländern bereits nationale Oral History-Archive entstehen⁴ und digitale Erschließungssysteme erprobt und diskutiert werden (Boyd 2013, Barnes et al. 2017), hat die Oral History in Deutschland noch Nachholbedarf.

Zeitzeugeninterviews werden in den verschiedensten Einrichtungen – Universitäten, Museen, Gedenkstätten, Geschichtsvereinen, Archiven, Bibliotheken und Stiftungen – gesammelt und mit je eigenen Verzeichnungssystemen und Metadatenstandards erschlossen. Oft werden die Interviews als multimediale Ego-Dokumente in textorientierten Katalogen und Findmitteln nur kursorisch oder als Sammlung benannt. In übergreifenden Portalen wie Archivportal-D, Europeana, Kalliope oder der auf die Holocaust-Forschung bezogenen EHRI-Plattform sind sie kaum verzeichnet. Das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat im Juli 2017 eine erste Version seines Zeitzeugenportals publiziert, das aber weder Erschließungsfunktionalitäten noch eine wissenschaftliche Rechercheumgebung bietet (www.zeitzeugen-portal.de).

An den Universitäten stellen bislang nur wenige Forscher/innen ihre selbstgeführten Interviews nach Projektabschluss für Sekundäranalysen bereit (Apel 2015). Das widerspricht der auch in den Geisteswissenschaften zunehmend beachteten Maxime, Forschungsdaten langfristig zu sichern und zur Überprüfung und Nachnutzung verfügbar zu machen.

2 Z. B. folgende Tagungswebseiten: https://www.uni-frankfurt.de/43700747/echt_inszeniert (2012), <http://zeugenschaft-berlin.de> (2014), <http://userpage.fu-berlin.de/~zeugenschaft> (2015), <https://www.frias.uni-freiburg.de/en/events/frias-conferences/conference-oral-history-and-linguistics> (2015), <http://www.zentrum-juedische-studien.de/event/2016-03-14-bearing-witness-more-than-once> (2016).

3 Vgl. ferner: CLARIN-D-Facharbeitsgruppen zur Neueren und Zeitgeschichte, 8./9.2.2016 in Berlin, <http://clarin.bbaw.de/de/digitale-geschichtswissenschaft>, CLARIN-PLUS-Workshop *Exploring Spoken Word Data in Oral History Archives*, 18./19.4.2016 in Oxford, <https://www.clarin.eu/event/2016/clarin-plus-workshop-exploring-spoken-word-data-oral-history-archives>, Workshop *Digitale Quellenkritik* der AG Digitale Geschichtswissenschaften des Historikerverbands, 23.6.2016 in Berlin, 4. Workshop des Netzwerks Oral History 10.11.2016 in Berlin, <http://www.hsozkult.de/news/id/nachrichten-4033>, EHRI-Workshop *Data Sharing, Holocaust Documentation*, 29./30.6.2017 in Venedig, <https://www.ehri-project.eu/cfp-ehri-workshop-data-sharing-holocaust-documentation-and-digital-humanities>.

4 Z. B. Österreichische Mediathek (A), <https://www.mediathek.at/menschenleben>, Australian Generations (AUS), <http://artsonline.monash.edu.au/australian-generations>, National Life Stories (GB), <http://www.bl.uk/collection-guides/oral-history>, Belarussian Oral History Archive (BY), <http://www.nashapamiac.org>, Archiwum Historii Mówionej (PL), www.audiohistoria.pl, National Oral History Project (LV), <http://www.dzivesstasts.lv/en/default.htm>.

Große Interviewarchive wie das Archiv „Deutsches Gedächtnis“ der FernUniversität in Hagen (3.000 Interviews) oder die Werkstatt der Erinnerung in Hamburg (2.200 Interviews) sind nur vor Ort zu konsultieren, was eine Recherche in den mehrstündigen Interviews sehr aufwändig macht. Ähnliches gilt für die KZ- und DDR-Gedenkstätten mit ihren mehr als 7.500 Video- und 4.800 Audio-Interviews.⁵ Noch schwerer zugänglich sind die zahlreichen Sammlungen von Heimatmuseen, Geschichtswerkstätten und Kommunalarchiven. Während einige Filmemacher/innen wie Loretta Walz (www.videoarchiv-ravensbrueck.de) ihre Interviews der Wissenschaft zur Verfügung stellen, öffnen sich die Rundfunkanstalten noch kaum dem Open-Data-Gedanken. Längst nicht alle Bestände sind digitalisiert, von einer nachhaltigen Langzeitarchivierung ganz zu schweigen. Viele Sammlungen sind akut in ihrem Bestand bedroht.

2. Digitale Interviewsammlungen an der Freien Universität Berlin

Andererseits sind mit der raschen Entwicklung der Video- und Webtechnologie seit der Jahrtausendwende große digitale Oral History-Archive entstanden, die neue Sicherungs-, Bereitstellungs- und Analysemöglichkeiten bieten. Einige der größten und am besten erschlossenen digitalen Interviewplattformen stehen am Center für Digitale Systeme (CeDiS) in Berlin bereit. CeDiS ist ein seit Januar 2018 zur Universitätsbibliothek gehörendes Kompetenzzentrum der Freien Universität Berlin für innovative Web-Projekte etwa im Bereich Online-Enzyklopädien, Digitale Editionen oder E-Publishing (www.cedis.fu-berlin.de).

Einen Schwerpunkt seiner Arbeit bilden die Oral History-Archive. Das *Visual History Archive* der USC Shoah Foundation umfasst über 53.000 Video-Interviews (www.vha.fu-berlin.de), von denen CeDiS im Projekt *Zeugen der Shoah* 950 Interviews transkribiert hat (www.zeugendershoah.de). Die 590 Interviews von *Zwangsarbeit 1939-1945* wurden in einem spezialisierten Backend mit Workflow-Management wissenschaftlich erschlossen und in einem mehrsprachigen Online-Archiv mit timecodierten Transkripten, facetierter Suche, interaktiver Kartenanwendung und Notizfunktion bereitgestellt (www.zwangsarbeit-archiv.de, Apostolopoulos/Pagenstecher 2013). 150 Video-Interviews der britischen Sammlung *Refugee Voices* können über den Bibliothekskatalog recherchiert und vor Ort angesehen werden (www.refugee-voices.fu-berlin.de). Das über 90 Interviews umfassende Projekt *Erinnerungen an die Okkupation in Griechenland* setzt den gesamten Prozess von der Interviewführung bis zur Online-Bereitstellung um (www.occupation-memories.org, Droumpouki 2016). Seit Ende 2017 steht auch das renommierte *Fortunoff Archive* der Yale University mit über 4.500 Interviews an der Freien Universität für die Forschung bereit. Weitere Sammlungen, etwa zur deutsch-chilenischen Geschichte, sind in Vorbereitung.

In diesen Forschungs- und Entwicklungsprojekten wurden Tools für das digitale Sammlungsmanagement und die Suche in nonlinearen Medien entwickelt und erprobt. CeDiS kooperiert dafür mit Partneereinrichtungen im In- und Ausland, etwa dem lingu-

5 Zahlen nur für die dauerhaft vom Bund geförderten Einrichtungen, vgl. Workshop *Zeitzeugen in Geschichtswissenschaft und Vermittlung* auf Initiative der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), 9. Juni 2015, unveröff. Protokoll. Vgl. a. das Zeitzeugenrepertorium des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, <http://www.bkge.de/Projekte/Zeitzeugen-berichte/Repertorium>.

istischen CLARIN-Verbund, dem sozialwissenschaftlichen UK Data Archive, der European Holocaust Research Infrastructure (EHRI), der Amsterdam School for Heritage and Memory Studies, dem Regionalzentrum für Oral History in Woronesch, dem tschechischen Verein Živá paměť, der polnischen Stiftung Karta u. a. Im aktuellen Projekt *Campscapes* untersucht CeDiS die Nutzung von Interviews in Gedenkstätten; dabei entsteht ein sammlungsübergreifender Online-Katalog von Zeitzeugeninterviews (www.campscapes.org).

Die Interviewarchive wurden seit 2006 in über 140 Lehrveranstaltungen und zahlreichen Forschungsprojekten genutzt. Die jährlichen DAAD-Summer Schools und die Unterstützung von Qualifikationsarbeiten fördern den wissenschaftlichen Nachwuchs. Zwei Interviewarchive werden im Folgenden genauer vorgestellt, da sie besonders ausgefeilte Arbeitsumgebungen und Recherchemöglichkeiten anbieten und insofern als *state of the art* der digitalen Erschließung von Oral History-Sammlungen gelten können.

3. Das *Visual History Archive* der Shoah Foundation

Das *Visual History Archive* der USC Shoah Foundation ist das weltweit größte Archiv mit videografierten Zeitzeugeninterviews (<http://vha.usc.edu>). Die auf Initiative des Filmemachers Steven Spielberg (*Schindler's List* u.a.) 1994 gegründete Shoah Foundation führte in den 1990er-Jahren knapp 52.000 Interviews mit Überlebenden des Holocaust. Die größte Gruppe der Befragten bildeten als Juden Verfolgte mit rund 49.000 Personen; interviewt wurden aber auch Sinti und Roma, politisch Verfolgte, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und Betroffene der „Euthanasie“-Programme sowie männliche und weibliche Retter und Helfer, Befreier, Zeugen der Befreiung und Teilnehmer an Kriegsverbrecherprozessen.

Über die Webseite der Shoah Foundation sind die Interviews nach einer automatisch bearbeiteten Registrierung online recherchierbar. Über 3.000 englischsprachige Berichte sind vollständig online anzusehen. Die übrigen Interviews sind nur an derzeit 138 Partner-Einrichtungen der USC Shoah Foundation zugänglich. CeDiS war 2006 die erste solche Einrichtung außerhalb der USA. Seit 2016 macht der kommerzielle Provider ProQuest das Archiv für interessierte Einrichtungen gegen eine Subskriptionsgebühr zugänglich.

Insgesamt fanden die Interviews in 57 Ländern und 32 Sprachen statt, teils in der Muttersprache, teils in der seinerzeitigen Alltagssprache der Interviewten. Etwa die Hälfte der Gespräche wurde in englischer Sprache geführt. Die Aufnahme der Interviews erfolgte durch Freiwillige, die in Workshops geschult worden waren. Grundsätzlich folgten alle Interviews einem vorgegebenen Ablauf; die Interviewer sollten Erlebnisse vor, während und nach der Verfolgung erfragen. Zum Ende wurden häufig Fotos oder Originaldokumente gezeigt und Familienmitglieder hinzugebeten. In den letzten Jahren wurde die Sammlung durch Interviews mit Überlebenden der Völkermorde und Massaker in Ruanda, Kambodscha, Armenien, Nanking und anderswo erweitert.

Das von einem Hollywood-Regisseur initiierte Großprojekt begegnete anfangs erheblichen Vorbehalten, die teils polemisch, teils differenziert formuliert wurden (vgl. Apel 2008, Keilbach 2013, Michaelis 2013). Technologisch und konzeptionell betrat die Shoah Foundation dabei in vielen Bereichen Neuland. Die Filme mussten digitalisiert, Serverkapazitäten bereitgestellt, Datenbanken angelegt und spezielle Software

programmiert werden. Quantität und Sprachenvielfalt der Interviews stellten eine große Herausforderung dar.

Alle Lebensberichte wurden aufgrund eines vor dem Gespräch mit den Interviewten ausgefüllten Fragebogens katalogisiert. Darauf beruhen die online verfügbaren Suchoptionen nach Namen und Erfahrungsgruppen, die komplette Interviews als Suchergebnis auflisten. Um auch einzelne Interviewabschnitte zu bestimmten Themen zu finden, wurden die Interviews darüber hinaus indexiert. Hierfür wurden sie automatisch in einminütige Segmente unterteilt, denen manuell Begriffe aus einem Thesaurus zugeordnet wurden. Dieser eigens entwickelte Schlagwortkatalog beinhaltet ca. 60.000 Einträge mit Definitionen, zu einem großen Teil Orts- und Lagernamen, aber auch thematische Schlagwörter und historische Ereignisse. Zusätzlich ermöglicht es eine auf Google Maps basierende Kartensuche, per Klick auf einen Ort direkt die diesbezüglichen Interviewsegmente anzusteuern. In einem Projektbereich kann man eigene Suchergebnisse speichern, kommentieren und mit anderen Archivnutzern und -nutzerinnen teilen.

Bemühungen, die Interviews durch automatische Spracherkennung zu verschriftlichen, scheiterten an der noch unzureichenden Leistungsfähigkeit der Spracherkennungstechnologie. Für die über 100.000 Stunden umfassenden Videoaufzeichnungen wurden daher zunächst keine Transkripte erstellt. Jedoch sind die seit 2008 von CeDiS erstellten Transkripte der gut 900 deutschsprachigen Interviews als Textdokumente (<http://transcripts.vha.fu-berlin.de>) sowie als Untertitel (<http://vha.usc.edu>) verfügbar. Seit 2017 lässt die Shoah Foundation auch englischsprachige Interviews transkribieren.

Auf den Interviews im *Visual History Archive* basieren zahlreiche Bildungsmaterialien in verschiedenen Ländern. Neben dem englischsprachigen *iWitness* (<https://iWitness.usc.edu>) ist hier insbesondere die deutschsprachige DVD-Edition *Zeugen der Shoah* zu nennen (www.zeugendershoah.de, Pagenstecher/Wein 2017).

4. Das Online-Archiv *Zwangsarbeit 1939-1945*

Das Online-Archiv *Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte* ist der Erinnerung an gut zwanzig Millionen Menschen gewidmet, die für das nationalsozialistische Deutschland Zwangsarbeit geleistet haben. Konkret erzählen 249 Zwangsarbeiterinnen und 341 Zwangsarbeiter aus 26 Ländern ihre Lebensgeschichte in ausführlichen Audio- und Videointerviews. Dabei kommen neben der Kerngruppe der „zivilen“, also dem Arbeitsamt oder privaten Firmen untergeordneten Zwangsarbeiter/innen auch die von SS bzw. Wehrmacht beaufsichtigten ehemaligen KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu Wort.

Initiiert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, wurden die Interviews in den Jahren 2005 und 2006 von 32 Initiativen unter der Koordination des Instituts für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen in 26 Ländern geführt (Plato/Leh/Thonfeld 2008). Die lebensgeschichtlichen Interviews haben eine durchschnittliche Länge von 3,5 Stunden.

Das Interviewarchiv *Zwangsarbeit 1939-1945* ist weltweit online zugänglich. Erforderlich ist aber eine Registrierung, die das CeDiS-Team vor der Freischaltung prüft. Dabei werden nicht nur Angaben zur Person, sondern auch Informationen zum Nutzungsinteresse abgefragt; auch müssen sich die Nutzer/innen zur Einhaltung der Nut-

zungsbedingungen verpflichtet. Durch diese in konventionellen Archiven übliche Praxis sollen die oft sehr persönlichen Lebenserzählungen gegen einen eventuellen Missbrauch geschützt werden. Über 9.000 Nutzer/innen sind derzeit registriert – mit fast 1.000 Neuanmeldungen pro Jahr.

Den registrierten Nutzerinnen und Nutzern bietet das Archiv unterschiedliche Rechercheoptionen. Über die Kategoriensuche mit Rubriken wie *Opfergruppe*, *Einsatzbereich* oder *Sprache* werden komplette Interviews gefunden und angezeigt. Eine auf der Transkription und Übersetzung der Interviews beruhende Volltextsuche ermöglicht zudem das Auffinden und Ansteuern konkreter Stellen in den Interviews. Dafür wurden die Transkripte und Übersetzungen satzweise in Segmente unterteilt, die mit den Timecodes der Video- und Audioaufnahmen verknüpft wurden, so dass der Text synchron mit Audio oder Video mitläuft. Volltext- und Kategoriensuche sind miteinander kombinierbar. Daneben gibt es Register mit Namen von Firmen, Lagern, Geburts- und Einsatzorten sowie Personen. Eine Kartenanwendung zeigt die Herkunfts- und Arbeitsorte der Interviewten und veranschaulicht damit die europäische Dimension der nationalsozialistischen Zwangsarbeit.

Der Orientierung in der komplexen Erzählstruktur der lebensgeschichtlichen Berichte dienen die Inhaltsverzeichnisse mit anklickbaren Haupt- und Zwischenüberschriften. Die Überschriften sind nicht standardisiert, sondern bilden eine deutlich erkennbare subjektive Interpretation des Gesagten. Auf die Vergabe von – vermeintlich objektiven – thematischen Schlagwörtern wurde dagegen verzichtet.

Einzelnen Segmenten wurden redaktionelle Anmerkungen hinzugefügt, die unklare Begriffe erläutern oder auf weiterführende Literatur verweisen. Zusätzlich zu diesen redaktionellen Anmerkungen können Archivnutzer/innen selbst Annotationen eingeben und somit das Archiv fortwährend ergänzen und verbessern. Suchergebnisse, Interviews und einzelne Segmente können in einer persönlichen Arbeitsmappe gespeichert und kommentiert werden. Die Interviews können im Vollbild angesehen werden oder im Kontext mit biographischen Angaben, Daten zum Interview, Fotos, Kurzbiographie und Inhaltsverzeichnis bzw. der Ergebnisliste der Volltextsuche – ab 2018 auch in responsivem Design auf mobilen Geräten.

Für das Verständnis der Interviews besonders wichtig ist die Untertitelung des Videos bzw. Audios durch Transkript und Übersetzung, wie sie durch den Prozess der Segmentierung möglich wurde. Hierdurch werden die ganz überwiegend fremdsprachigen Erinnerungsberichte für ein deutschsprachiges Publikum verständlich und nutzbar. Das Online-Archiv richtet sich in erster Linie an eine deutsche Öffentlichkeit. Daher sind die Transkripte in die deutsche Sprache übersetzt worden und auch die Zwischenüberschriften und Register sind deutschsprachig. Die Plattform ist aber mehrsprachig angelegt. Neben der Nutzeroberfläche werden Inhaltsverzeichnisse, Kurzbiographien, Begleitmaterialien, Metadaten und Anmerkungen zu den über 120 russisch- und den 38 englischsprachigen Interviews auch auf Russisch bzw. Englisch dargestellt.

Das Online-Archiv ist eingebettet in einen Webauftritt (www.zwangsarbeit-archiv.de) mit umfassenden Informationen zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit, zur Entschädigung, zur Entstehung und Aufarbeitung der Sammlung und zu den bereitgestellten Bildungsmaterialien.

Um die Archivbestände auch Schülerinnen und Schülern leichter zugänglich zu machen, hat CeDiS multimediale Bildungsangebote zum Lernen mit Interviews entwi-

ckelt, die die Anschaulichkeit lebensgeschichtlicher Videointerviews mit der Interaktivität digitaler Medien verbinden. Im Mittelpunkt der Online-Anwendung *Lernen mit Interviews: Zwangsarbeit 1939-1945* stehen sieben 25-minütige biographische Kurzfilme; zwei Hintergrundfilme informieren über Zwangsarbeit und Entschädigung sowie Oral History (www.lernen-mit-interviews.de). Transkripte und Übersetzungen, Aufgabenvorschläge und Methodentipps, Zeitleiste und Lexikon, Arbeitsfenster und Portfolio-Funktion unterstützen ein forschendes Lernen im Regelunterricht, bei Projekttagen und Präsentationsprüfungen. Gemeinsam mit Partnern in Tschechien und Russland wurden in den wichtigsten Herkunftsländern der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter landesspezifische Versionen der Online-Anwendung entwickelt (www.nucen-aprace.cz, www.obuchenie-na-osnove-intervyu.org). Eine polnische Lernumgebung ist in Vorbereitung. Ferner gibt es Bildungsangebote für Gedenkstättenbesuche und eine Zeitzeugen-App über Zwangsarbeit in Berlin.

5. Interviews als Forschungsdaten: Digitale Perspektiven und Herausforderungen

Die digitalen Interviewarchive erleichtern die zielgerichtete Recherche und ortsunabhängige Nutzung von Oral History-Quellen in Bildung und Wissenschaft. Gegenüber der in der Forschung lange Zeit dominierenden Analyse weniger, meist selbst geführter Interviews anhand der Transkriptionen erleichtern sie die vergleichende Sekundäranalyse vorhandener Interviews unmittelbar anhand der Ton- und Videoaufnahmen (Apel 2015).

Sie stellen einen ersten Schritt der Oral History in Richtung Digital Humanities dar, aber noch nicht mehr. Die Archive konnten nur mit hohem manuellen Aufwand erstellt werden. Sie sind Einzelprojekte mit unterschiedlichen Erschließungssystemen, was eine sammlungsübergreifende Recherche erschwert. Für Analysen mit innovativen digitalen Methoden sind die Daten noch unzureichend aufbereitet. Die dauerhafte Sicherung und Zugänglichkeit der Bestände bleibt ebenso eine Herausforderung wie der verantwortungsvolle Umgang mit Urheber- und Persönlichkeitsrechten. Jedoch erlauben die mit ihrer Erarbeitung und Nutzung gemachten Erfahrungen einige Einschätzungen zu weiteren Entwicklungsmöglichkeiten der Oral History im digitalen Zeitalter.

Interviewsammlungen umfassen eine Anzahl unterschiedlicher Daten. Für ein einzelnes Interview existieren neben den oft aus mehreren Dateien bestehenden Audio- oder Videoaufnahmen meist auch Textdateien (Transkriptionen, Kurzbiographien, Interviewprotokolle, Einverständniserklärungen), Bilddateien (Scans privater Dokumente, Porträts, Fotos der Interviewsituation) sowie (biographische, technische und interviewbezogene) Metadaten. Diese multiplen Daten müssen in ihrem Zusammenhang bewahrt, erschlossen und bereitgestellt werden.

Die audiovisuellen Medien bilden den Kern der Oral History; für Recherche, Analyse und Publikation sind aber textgebundene Transkriptionen und Indexierungen von zentraler Bedeutung. Suche, Navigation und Annotation in den digitalen Plattformen stützen sich auf Textdateien, die Timecodes und unterschiedliche Auszeichnungselemente enthalten, z. B. Sprecherwechsel oder Ortsnamen. Dazu müssen Transkriptionen mit verschiedenen Annotationsebenen strukturiert abgebildet werden. CeDiS arbeitet dafür an einem – in der Oral History noch nicht üblichen – TEI-Schema auf Basis der Guidelines der Text Encoding Initiative.

Die automatische Spracherkennung liefert für die oft umgangssprachlichen und in mäßiger Aufnahmequalität vorliegenden Interviews heute noch keine Transkripte in lesefähiger Qualität. Jedoch kann sie sogenannte Dirty Transcripts generieren, die für eine Volltextsuche in Interviews genutzt werden (vgl. Stanislav/Švec/Ircing 2016). Zudem machte die Technologie jüngst durch die Nutzung neuronaler Netze große Fortschritte (Köhler et al. 2017, Kisler et al. 2017; Gref et al. in diesem Heft). Ähnliches gilt für maschinelle Übersetzungstools, die nicht die Analyse des Originals ersetzen, aber die Recherche in mehrsprachigen Beständen unterstützen könnten.

Um die oft 50- bis 100-seitigen Transkripte mit den mehrstündigen Audio- oder Videoaufnahmen zu koppeln, müssen Timecodes in die Texte eingefügt werden. Erst diese Segmentierung⁶ erlaubt eine synchrone Untertiteldarstellung mit Hilfe des von modernen Videoplayern unterstützten WebVTT-Formats. Die Segmentierung ermöglicht auch die Volltextsuche in der Audiodatei und die Annotation einzelner Interviewsegmente. Verschiedene Programme unterstützen eine manuelle Segmentierung, die aber zeitaufwändig und fehleranfällig ist. Erst jüngst sind automatische Alignment-Werkzeuge wie WebMAUS (<https://clarin.phonetik.uni-muenchen.de/BASWebServices>) so leistungsfähig geworden, dass auch mehrstündige Oral History-Interviews damit bearbeitet werden können. Zwar sind die Import- und Exportformate bei diesen linguistischen Spezialangeboten noch nicht sehr nutzerfreundlich, doch ist ein übersichtliches Oral History-Portal dafür in Vorbereitung (<https://www.phonetik.uni-muenchen.de/apps/oh-portal/>).

Verfahren der softwaregestützten Erkennung von Eigennamen (Named Entity Recognition) liefern inzwischen bei standardsprachlichen Texten wie Zeitungsartikeln brauchbare Ergebnisse. Ihre Eignung für umgangssprachliche Oral History-Interviews, womöglich in verschiedenen Sprachen, muss aber noch geprüft werden. Manuell bereits verschlagwortete Sammlungen wie *Zwangsarbeit 1939-1945* können dafür als Datengrundlage dienen. Darauf basierend, könnten Funktionalitäten zur semi-automatischen Anonymisierung von Interviews entwickelt werden, etwa indem zu anonymisierende Eigennamen vormarkiert werden.

Die Geschichtswissenschaft untersucht die narrativen Interviews vor allem mit qualitativen Analysen. Sie nähern sich hermeneutisch einem Interview als Einzelquelle, umfassen aber auch komparative Gruppenanalysen (Plato/Leh/Thonfeld 2008, Browning 2010, Thonfeld 2014). Im Kontext der Digital Humanities werden zunehmend auch quantitative und mustererkennende Verfahren genutzt, für die Ansätze der Korpuslinguistik und Werkzeuge zur Datenvisualisierung von Interesse sind. Für die Oral History setzen diese jedoch eine maschinenlesbare Erschließung größerer Interviewbestände voraus, für die es noch an entsprechenden Standards und Werkzeugen fehlt. Auch besteht bei solch quantitativen Verfahren aus Sicht der Biographieforschung stets die Gefahr der Dekontextualisierung.

Bei der Nutzung audiovisueller Interviews sind die Persönlichkeitsrechte der Interviewten besonders zu beachten. Angesichts der kollaborativen Produktion sensibler Daten im Interviewprozess hat die Oral History-Community schon früh über for-

6 Gemeint ist damit die Koppelung von Transkript/Übersetzung und Audio/Video durch regelmäßig nach bestimmten Zeitabständen (z. B. eine Minute), Zeichenzahlen (100 Zeichen) oder Sinneinheiten (ein Satz) eingefügte Timecodes.

schungsethische Verantwortung diskutiert (Leh 2000). Viele Archive stellen die Metadaten in Online-Katalogen bereit, erlauben aber eine Sichtung der Interviews nur vor Ort. Die Policies sind freilich in Diskussion und in Veränderung. So steht das lange Zeit nur an der Yale University zugängliche *Fortunoff Archive* nun an verschiedenen Partnerinstitutionen weltweit bereit, allerdings nur an einzelnen Arbeitsplätzen unter Aufsicht. Andere Sammlungen sind nur im Campusnetzwerk einer Einrichtung, online nach manueller Freischaltung, online nach automatischer Registrierung oder ganz frei im Netz zugänglich. Für die Bearbeitung und Bereitstellung der Daten wird jedenfalls ein abgestuftes Rechtemanagement benötigt, oft auch eine Anonymisierung der Interviews. Inzwischen gibt es dafür auch einschlägige Empfehlungen verschiedener Expertengremien.⁷

Die langfristige Datensicherung stellt Sammlungsinhaber/innen vor große Herausforderungen. Von den Digitalisaten werden zunächst transkodierte Nutzungsdateien für das Internetstreaming erstellt. Die originalen Audio- und Videodateien müssen in einem Datenzentrum in der höchsten vorhandenen Qualitätsstufe langfristig bewahrt und regelmäßig auf das jeweils aktuelle Dateiformat umkopiert werden. Aber auch Transkripte, Annotationen, Metadaten und Begleitdateien müssen langfristig zugänglich sein; eine Versionskontrolle sollte vollständige oder partielle Updates erlauben. Zu beachten sind die Richtlinien zur digitalen Sicherung und Transkodierung der Audio- und Videodateien, die aufgrund des rasanten technischen Fortschritts ständigen Aktualisierungen unterliegen.⁸

Zur Erschließung werden häufig proprietäre Softwarelösungen genutzt, darunter die Transkriptionssoftware *f4* und die für die qualitative Sozialforschung entwickelten Desktop-Programme *MaxQDA*, *Atlas.TI*, *Feldpartitur* oder *NVivo*. Diese kommerziellen Programme unterstützen die individuelle Annotation (Codierung) von Transkripten, nicht aber die dauerhafte Bereitstellung der Interviews für andere Nutzer/innen. Die Rotterdam Exchange Format Initiative (REFI) bemüht sich hier allerdings um mehr Interoperabilität (<http://www.qdasoftware.org>). Dafür wurden in der internationalen Praxis die in Deutschland kaum bekannten Online-Angebote wie *Stories Matter* (Concordia University, Kanada), *Oral History Metadata Synchronizer* (University of Kentucky, USA), *Dédalo* (Render, Spanien) oder *Islandora Oral Histories Solution Pack* (University of Toronto, Kanada) genutzt.⁹ Sie bieten Funktionen wie Transkription, Segmentierung und Indexierung. Rechtemanagement und Metadatenschemata, sind

7 OHA, Principles for Oral History and Best Practices for Oral History, <http://www.oralhistory.org/about/principles-and-practices>, DFG-Handreichung: Informationen zu rechtlichen Aspekten bei der Handhabung von Sprachkorpora, http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/informationen_fachwissenschaften/geisteswissenschaften/standards_recht.pdf, DASISH-Handbook in legal and ethical issues for SSH data in Europe, http://dasish.eu/publications/projectreports/DASISH_D6.5_februar_2015.pdf, <http://www.ratswd.de/publikationen/forschungsinfrastrukturen-qualitative-sozialforschung>, Stellungnahme des RatSWD zur Archivierung und Sekundärnutzung von Daten der qualitativen Sozialforschung, http://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Stellungnahme_QualiDaten.pdf.

8 DFG-Praxisregeln Digitalisierung, http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf, NESTOR-Leitfaden für die digitale Langzeitarchivierung audiovisueller Medien, http://files.dnb.de/nesstor/materialien/nesstor_mat_19.pdf, FIAF International Federation of Film Archives, Basic Principles of Digital Archiving, http://www.fiafnet.org/images/tinyUpload/E-Resources/Commission-And-PIP-Resources/TC_resources/Digital%20Preservation%20Principles%20v2%2000.pdf.

9 Vgl. *Stories Matter*, <http://storytelling.concordia.ca/storiesmatter>, *Oral History Metadata Synchronizer*, <http://www.oralhistoryonline.org>, *Dédalo*, <http://www.fmomo.org/dedalo/pg/?lang=en>, *Islandora Oral History Solution Pack*, Barnes et al 2017.

teilweise jedoch unflexibel; zudem wird die Software nicht immer nachhaltig gepflegt oder für eigenständige Weiterentwicklungen ausreichend dokumentiert.

In den Digital Humanities hat die Bereitstellung nachhaltiger Repositorien, standardisierter Metadaten, interoperabler Schnittstellen und Austauschformate in letzter Zeit erhebliche Fortschritte gemacht, nicht zuletzt durch große Verbundprojekte wie CLARIN oder DARIAH. Disziplinunabhängige Repositorien-Architekturen wie *DSpace*, *Fedora*, *RADAR* und *Islandora* stellen generische Lösungsansätze bereit.¹⁰ Mit der *Data Federation Architecture* bietet der DARIAH-Verbund Dienste und Werkzeuge zur Modellierung, Recherche und Analyse von Daten aus unterschiedlichen Sammlungen (www.de.dariah.eu). Die *Text Encoding Initiative* (TEI) hat Standards zur maschinenlesbaren Erschließung von Texten entwickelt, darunter auch eine Spezifikation zur Sprachtranskription.¹¹ Persistent Identifiers als eindeutige, langfristig stabile Bezeichner (z. B. DOIs) und ein automatisches Harvesting in übergeordneten Nachweissystemen (z. B. Archivportal-D) verbessern die Auffindbarkeit und Zitierbarkeit von Publikationen und Forschungsdaten. Metadatenstandards wie das in der Archivwelt verbreitete EAD oder das von CLARIN genutzte CMDI-Framework mit seinem OralHistoryInterview-Profil fördern die Interoperabilität.¹²

Allerdings sind diese – häufig fachspezifischen – Angebote der mit Oral History-Quellen arbeitenden Community noch wenig vertraut. Vielfach setzen sie zudem technologische Spezialkenntnisse und eine weitere Softwareentwicklung voraus. Außerdem können die Datenzentren des CLARIN-Verbunds (für linguistische Sprachkorpora) oder Angebote wie Qualiservice (für sozialwissenschaftliche Interviewtranskripte) den biographischen Kontext und multimedialen Charakter der Oral History-Interviews noch nicht angemessen abbilden. Auch die in Freiburg entwickelte Plattform MOCA ist spezialisiert auf linguistische Analysen (Pagenstecher/Pfänder 2017). Text- oder bildorientierte Forschungsumgebungen lassen die in der Oral History zentralen Audio-/Video-Text-Verknüpfungen vermissen. Eine quellenspezifische, nutzerfreundliche und nachhaltige Forschungsinfrastruktur für Oral History-Interviews ist somit noch ein Desiderat für Sammlung und Forschung.

6. Eine Beispielanalyse: Multiperspektivität, Multimodalität, Multilingualität

Die zentrale Auffindbarkeit und Vernetzung der Bestände würde die disziplinübergreifend vernetzte Forschung mit audiovisuellen Interviews fördern. Durch ihre maschinenlesbare Erschließung könnten die Interviewsammlungen verstärkt auch mit digitalen und vergleichenden Methoden analysiert werden.

Einige Ansätze einer digital unterstützten Analyse werden hier prototypisch aufgezeigt anhand von zwei Interviews aus dem *Visual History Archive* und dem Archiv

10 <http://www.dspace.org>, <http://fedora-repository.org/>, <https://www.radar-service.eu>, <https://islandora.ca>.

11 TEI Guidelines, P5, chapter 8: Transcription of Speech (<http://www.tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/de/html/TS.html>).

12 Encoded Archival Description (EAD), <http://www.loc.gov/ead/index.html>; CLARIN Component Registry der Component Metadata Description Initiative (CMDI), <https://catalog.clarin.eu/ds/ComponentRegistry/>.

Zwangsarbeit 1939-1945. In den beiden Aufnahmen von 1998 und 2006 berichtet dieselbe Zeitzeugin über ihr Leben: Anita Lasker-Wallfisch.¹³ Die britische Cellistin, Holocaust-Überlebende und Breslauer Jüdin gab im Laufe der Jahrzehnte viele Interviews – von der ersten BBC-Aufnahme im befreiten Bergen-Belsen im April 1945 bis zu einer mehrtägigen holographischen Aufnahmesitzung an der University of Southern California im September 2015. Die Analyse konzentriert sich auf einen Vergleich zweier Beschreibungen ihrer musikalischen Zwangsarbeit als Häftling im Frauenorchester des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau (Knapp 1996).

Zu diesem Orchester finden wir mit der Volltextsuche im Archiv *Zwangsarbeit 1939-1945* nicht nur 35 Segmente in Lasker-Wallfischs Interview, sondern auch Aussagen in 39 anderen Interviews mit KZ-Häftlingen, die u.a. über die demütigende Wirkung der Orchestermusik auf die vorbeimarschierenden Häftlinge sprechen. Auschwitz allgemein wird in 188 Interviews in 19 verschiedenen Sprachen erwähnt. Wenn wir diese Passagen per Volltextsuche mit Hilfe der time-codierten deutschen Übersetzungen gefunden haben, können wir die Detailpassagen nach Möglichkeit in der Originalsprache, der Intonation, teilweise auch der Mimik vergleichend analysieren.

In ihren Interviews ging Anita Lasker-Wallfisch kurz auf die Kritik anderer Überlebender an den Orchestermitgliedern ein. 1998 erinnerte sie sich: „You know, er, opinions are varied. I have never really come across any abuse, but obviously we were envied, (-) obviously we were envied by people“ (1998, Segment 75). Die unterschiedlichen Meinungen anderer Überlebender wurden hier vorsichtig und zögernd erwähnt. Im Jahr 2006 formulierte Lasker-Wallfisch präziser: „I know that there’s sometimes criticism or so that we were almost collaborators because we played music“ (2006, Bd. 3, 21:54, Kap. 7.2.). Abgesehen von ihrem viel klareren Anspruch auf epistemische Autorität („I know“) fällt eine thematische Verschiebung auf: vom Neid zur Kollaboration. Dies kann als persönliche Antwort auf die öffentliche Debatte interpretiert werden – oder als Reaktion auf die Frage des Interviewers, ob das Orchester als „Sklavenarbeit“ bewertet werden könnte. Die Interpretation solcher Interviewpassagen bleibt auch in einer digitalen Arbeitsumgebung immer ein behutsames hermeneutisches Unterfangen, das vielerlei Kontexte zu berücksichtigen hat.

Lasker-Wallfischs zweites Interview ist auf jeden Fall stärker reflektierend und spricht für ein größeres Selbstbewusstsein als Überlebende, Erzählerin und Expertin. Diese gewachsene narrative Erfahrung und performative Leistung wird beim Vergleich der Interviews von 1998 und 2006 deutlich. 1998 beschrieb sie ihre Einführung durch die Orchesterleiterin in Birkenau in indirekter Rede: „So, she asked me to play something“ (1998, Segment 68). Im Jahr 2006 benutzte sie dagegen ein direktes Zitat: „She gave me a cello and said: ‚Play something!‘“ (2006, Bd. 1, 19:30, Kap 3.3). Dass diese sprachliche Veränderung kein Einzelfall war, bestätigt ein quantitativer Vergleich: 1998 gab es etwa 100 Fälle direkter Rede, 2006 etwa 320 Fälle. Das Transkript des späteren Interviews, das etwa 50 Prozent länger ist, enthält über 300 Prozent mehr Anführungszeichen. Dies scheint eine generelle Tendenz zu sein: Erfahrenere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen mit mehr performativen Elementen – auch wenn viele

13 Lasker-Wallfisch, Anita, interviewt von Joanna Buchan, 8.12.1998, USC Shoah Foundation’s Visual History Archive, Interview 48608, Segment 75, Transkript Freie Universität Berlin 2012, <http://transcripts.vha.fu-berlin.de/interviews/890>. Lasker-Wallfisch, Anita, interviewt von Christoph Thonfeld, 17.3.2006, Interview-Archiv Zwangsarbeit 1939-1945, Interview za072, Kapitel 7.2, <https://zwangsarbeit-archiv.de/archiv/interviews/za072>.

Forscherinnen und Forscher lieber das vermeintlich authentische erste Zeugnis hören wollen.

Lasker-Wallfischs ausgearbeitetere Erzählung im Jahr 2006 wurde allerdings auch durch eine andere Interviewmethode ermöglicht. Dies zeigt ein quantitativer Vergleich der beiden Transkripte im Hinblick auf das Verhalten der Interviewenden. Sowohl die schottische BBC-Journalistin Joanna Buchan (1998) als auch der deutsche Historiker Christoph Thonfeld (2006) intervenierten während des Interviews etwa einmal pro Minute – ein Durchschnittswert.¹⁴ Aber die Hälfte der Interventionen von Thonfeld waren nur kurze, unterstützende Signale und Anreize, um mit der Erzählung fortzufahren, während Buchan viele sachliche Fragen nach dem wo, wann und wie stellte, manchmal auch den Erzählfluss direkt unterbrach. Diese Ergebnisse deuten auf unterschiedliche berufliche Hintergründe der Interviewenden (Journalistin, Historiker), aber auch auf verschiedene Interviewrichtlinien der Shoah Foundation (vgl. Michaelis 2013, Shenker 2015, Taubitz 2016) und der FernUniversität Hagen (Plato 2008). Digitale Interviewarchive könnten eine solche vergleichende Analyse in einem größeren Maßstab ermöglichen und uns dadurch helfen, die im Zentrum jedes Interviews stehende Arbeitsallianz zwischen Erzähler/in und Interviewer/in besser zu verstehen.

In Lasker-Wallfischs Auseinandersetzung mit den Kollaborationsvorwürfen gegen die Orchestermitglieder fällt auch die nonverbale Interaktion mit dem Interviewer ins Auge. Mit lebhafter Gestik und sarkastischem Lachen macht sie sich über die Orchesterkritiker lustig. Angesichts der Pseudoalternative zwischen Gaskammer und Orchester fragt sie: „What are you going to do?“ (2006, Bd. 3, 22:10, Kap. 7.2.). Bei dieser rhetorischen Figur blickt sie dem Interviewer intensiv ins Gesicht und schmiedet so eine visuell-argumentative Allianz mit ihm. Dies bliebe unbemerkt bei einer konventionellen Interviewanalyse anhand des Transkripts, welches stets nur eine schriftliche Annäherung an das gesprochene Wort darstellt und die nonverbalen Dimensionen wie Intonation, Pausen, Gestik und Mimik vernachlässigt. Detaillierte Transkriptionen dieser multimodalen Elemente, die durch eine bestimmte Anzahl von Punkten oder Schrägstrichen codiert oder in Klammern kommentiert werden, sind hilfreich, können jedoch den Text fast unleserlich machen und immer noch nicht das wirkliche Hörerlebnis vermitteln. Jetzt bietet die digitale Technologie die Möglichkeit, die nonverbale Kommunikation in größerem Umfang an den audiovisuellen Quellen selbst zu analysieren.

Schließlich können wir mit den digitalen Archiven den mehrsprachigen Charakter vieler Interviews besser untersuchen. Infolge von Deportation, Flucht oder Migration erzählen viele Überlebenden des Nationalsozialismus in unterschiedlichen Sprachmischungen. Anita Lasker-Wallfisch verwendete 1998 nur wenige deutsche Wörter wie „Zählappell“, die aus der Lagersprache der deutschen Täter übernommen wurden. 2006 dagegen kam ihre deutsche Muttersprache immer wieder zum Vorschein, auch für Themen aus der Vorkriegszeit („Frontkämpfer“ oder „Kultur“) und der Nachkriegszeit („Gedenkstätte“ oder „Neonazis“). Der Hauptgrund dafür war gewiss der deutsche Interviewer, der jedes deutsche Wort auch in seinen Nuancen verstehen konnte. Zudem hatte sich Lasker-Wallfisch in den sieben Jahren zwischen den beiden Interviews vor-

¹⁴ Buchan (1998) intervenierte 1,14, Thonfeld (2006) 1,21 mal pro Minute. Michaelis 2013, 288, fand in vier anderen VHA-Interviews 0,9 Interventionen pro Minute.

sichtig gegenüber dem Land ihrer Geburt und Verfolgung geöffnet und mehrmals Bergen-Belsen und andere Orte besucht. Bei anderen Überlebendenberichten wurde aber auch festgestellt, dass zweisprachige Erzähler absichtlich sprach- und zielgruppenspezifische Formulierungen anwenden. So nannte der polnische Auschwitz-Überlebende und -Führer Jerzy Hronowski die Täter auf Polnisch stets „die Deutschen“, auf Deutsch die „Nazis“ (Bader 2015, 210).

Wörter oder Sätze aus einer anderen Sprache sind im Archiv *Zwangsarbeit 1939-1945* kursiv markiert. In Zukunft sollten sie in Oral History-Archiven systematisch ausgezeichnet und recherchierbar werden. In Zusammenarbeit mit der Korpuslinguistik könnte auch die Verwendung bestimmter Wortformen untersucht werden. Zu fragen wäre etwa über eine große Sammlung hinweg vergleichend, in welchen Kontexten welche Zeitzeuginnen bzw. Zeitzeugen über sich selbst als Individuum sprechen und das Wort „ich“ benutzen, wann sie sich als Mitglieder einer Gruppe darstellen und „wir“ sagen und wann sie eher das unpersönliche „man“ verwenden.

7. Resümee

Digitale Technologien ermöglichen die softwaregestützte Sicherung, Erschließung und Bereitstellung von Interviewsammlungen und ihre sammlungsübergreifende Recherche und Analyse. Die vorgestellten Beispiele *Visual History Archive* und *Zwangsarbeit 1939-1945* demonstrieren die umfangreichen Nutzungsmöglichkeiten digitaler Interviewsammlungen. Allerdings sind sie mit einem großen manuellen Aufwand erschlossen worden, der in diesem Umfang bei vielen anderen wertvollen Sammlungen nicht möglich sein wird. Die Sammlungsinhaber/innen benötigen eine quellspezifische Plattform, um ihre Interviewbestände softwareunterstützt nach etablierten Standards zu erschließen, langfristig zu sichern und online bereitzustellen. Wenn lebensgeschichtliche Interviews im Internet öffentlich und langfristig abrufbar gemacht werden, muss die Klärung von Urheberrechten und Persönlichkeitsschutz besonders sorgfältig erfolgen. Herausforderungen für die Zukunft bleiben die langfristige Sicherung wechselnder Dateiformate und die nachhaltige Standardisierung von Metadaten zur sammlungsübergreifenden Verknüpfung.

Auf der anderen Seite brauchen die Forschenden mehr digitale Interviewarchive, die sammlungsübergreifend recherchierbar sind. Während Oral Historians traditionell meist wenige, von ihnen selbst geführte (und nicht selten selbst transkribierte) Interviews analysierten, unterstützen digitale Interviewarchive nun vergleichende Untersuchungen und Sekundäranalysen ‚fremder‘ Interviews auf breiter Quellengrundlage. Vielfältige Recherchefunktionen erleichtern die Vorauswahl relevanter Interviews und das punktgenaue Auffinden von Interviewsequenzen über Schlagworte, Karten oder Volltextsuche. Die Forschung kann nun mit den Audio- und Videoaufnahmen arbeiten statt wie bisher meist mit Transkripten. Damit ist eine quellennähere Analyse möglich, die auch die nonverbale Kommunikation betrachtet.

Kaum auf Interviewarchive angewendet wurden bislang korpuslinguistische und literaturwissenschaftliche Analysetools, die – über das Auffinden einzelner Textstellen hinaus – Erfahrungs-, Erinnerungs-, Erzähl- und Deutungsmuster aufdecken könnten. Ob diese für standardschriftliche Texte konzipierten Werkzeuge die mündlich generierten Texte lebensgeschichtlicher Interviews bearbeiten können und ob sie in ihrem

grundsätzlich quantitativen Ansatz für die eher qualitativen Fragestellungen der Oral History geeignet sind, wird sich noch erweisen.

Die Digital Humanities eröffnen der Oral History jedenfalls neue und potentiell finanzierende Forschungsperspektiven. Damit verbunden ist freilich eine stärkere Distanz zu den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, zu denen die Forscher/innen nun keinen persönlichen Kontakt mehr haben. Auch verliert das digital aufbereitete Zeugnis in Benjamins Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit ein Stück seiner Aura. Seiner fundierten Analyse und sorgsamem Interpretation sollte dies keinen Abbruch tun.

LITERATUR

- Andresen, Knud, Linde Apel und Kirsten Heinsohn (Hg.) (2015): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute, Göttingen.
- Apel, Linde (2008): „You are participating in history“. Das Visual History Archive der Shoah Foundation, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 5, H. 3, 438-445. <http://www.zeithistorische-forschungen.de/3-2008/id=4392>
- Apel, Linde (2015): Oral History reloaded. Zur Zweitauswertung von mündlichen Quellen, in: Westfälische Forschungen 65, 243-254.
- Apostolopoulos, Nicolas und Cord Pagenstecher (Hg.) (2013): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt, Berlin.
- Apostolopoulos, Nicolas, Michele Barricelli und Gertrud Koch (Hg.) (2016): Preserving Survivors' Memories. Digital Testimony Collections about Nazi Persecution: History, Education and Media, Berlin. http://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Auseinandersetzung_mit_der_Geschichte_01/Bildungsarbeit-mit-Zeugnissen/Testimonies_Band3_Web.pdf
- Bader, Katarina (2015): Das Unerzählbare erzählbar machen? Verarbeitungsprozesse im Bericht eines Auschwitzüberlebenden, in: Elke Schumann, Elisabeth Gülich, Gabriele Lucius-Hoene und Stefan Pfänder (Hg.): Wiedererzählen. Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis. Bielefeld, 203-225. <https://doi.org/10.14361/9783839428511-006>
- Barnes, Marcus Emmanuel, Natkeeran Ledchumykanthan, Kim Pham, and Kirsta Stapelfeldt (2017): Supporting Oral Histories in Islandora, in: Code4Lib Journal, 35. <http://journal.code4lib.org/articles/12176>
- Bothe, Alina und Christina Isabel Brüning (Hg.) (2015): Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Neue Perspektiven auf ZeitzeugInnenarchive, Berlin.
- Boyd, Doug (Hg.) (2013): Oral History in the Digital Age, Special Issue. Oral History Review 40, no. 1.
- Browning, Christopher (2010): Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp, New York.
- Droumpouki, Anna Maria (2016): Erinnerungen an die Okkupation in Griechenland. Entstehung, Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung eines deutsch-griechischen Dokumentationsprojekts, BIOS, 1-2016, 141-151. <https://doi.org/10.3224/bios.v29i1.09>
- Kasten, Erich, Katja Roller und Joshua Wilbur (Hg.) (2017): Oral History Meets Linguistics, Fürstenberg.
- Keilbach, Judith (2013): Collecting, Indexing and Digitizing Survivors. Holocaust Testimonies in the Digital Age, in: Holocaust Intersections. Genocide and Visual Culture at the New Millennium. Ed. by Axel Bangert, Robert C. S. Gordon and Libby Saxton. Oxford, 46-63.
- Kisler, Thomas, Uwe Reichel und Florian Schiel (2017): Multilingual processing of speech via web services. Computer, Speech and Language, Volume 4, 326-347. <https://doi:10.1016/j.csl.2017.01.005>

- Klingenböck, Gerda (2009): Stimmen aus der Vergangenheit. Interviews von Überlebenden des Nationalsozialismus in systematischen Sammlungen von 1945 bis heute, in: Daniel Baranowski (Hg.): „Ich bin die Stimme der sechs Millionen“. Das Videoarchiv im Ort der Information, Berlin, 27-40
- Knapp, Gabriele (1996): Das Frauenorchester in Auschwitz. Musikalische Zwangsarbeit und ihre Bewältigung, Hamburg
- Köhler, Joachim, Nikolaus P. Himmelmann und Almut Leh (2017): KA3: Speech Analytics for Oral History and the Language Sciences. ERCIM News 2017(111) (2017).
<http://dblp.org/rec/journals/ercim/KohlerHL17>
- Leh, Almut (2000): Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 13, 64-76.
- Leh, Almut (2015): Vierzig Jahre Oral History in Deutschland. Beitrag zu einer Gegenwartsdiagnose von Zeitzeugenarchiven am Beispiel des Archivs „Deutsches Gedächtnis“, in: Westfälische Forschungen. Zeitschrift des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte, hg. v. Bernd Walter und Thomas Küster, 65, 255-268.
- Leo, Annette, Franka Maubach (Hg.) (2013): Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International Oral History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk. Mit einem Nachwort von Lutz Niethammer. Göttingen.
- Michaelis, Andree (2013): Erzählräume nach Auschwitz: Literarische und videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoah.
- Niethammer, Lutz (Hg.) (1983a): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll.“ Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn.
- Niethammer, Lutz (Hg.) (1983b): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist.“ Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn.
- Niethammer, Lutz und Alexander von Plato (Hg.) (1985): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten.“ Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn.
- Niethammer, Lutz, Alexander von Plato und Dorothee Wierling (1991): Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin.
- Oral History Association (2009): Principles for Oral History and Best Practices for Oral History, <http://www.oralhistory.org/about/principles-and-practices>
- Pagenstecher, Cord und Stefan Pfänder (2017): Hidden dialogues. Towards an interactional understanding of Oral History interviews, in: Erich Kasten, Katja Roller, und Joshua Wilbur (Hg.): Oral History Meets Linguistics, Fürstenberg, 185-207.
- Pagenstecher, Cord und Dorothee Wein (2017): Learning with Digital Testimonies in Germany. Educational Material on Nazi Forced Labor and the Holocaust, in: Kristina R. Llewellyn und Nicholas Ng-A-Fook (Hg.): Oral History and Education. Theories, Dilemmas, and Practices, New York, 361-378. https://doi.org/10.1057/978-1-349-95019-5_18
- Perks, Robert und Alistair Thomson (Hg.) (2015): The Oral History Reader, 3rd edition, London. <https://doi.org/10.4324/9781315671833>
- Plato, Alexander von, Almut Leh und Christoph Thonfeld (Hg.) (2008): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien.
- Plato, Alexander von (2008): Interviewrichtlinien, in: Alexander von Plato, Almut Leh und Christoph Thonfeld (Hg.): Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien, 443-450.
- Ritchie, Donald A. (2015): Doing Oral History, 3rd edition, Oxford.
- Sabrow, Martin und Norbert Frei (Hg.) (2012): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen.
- Shenker, Noah (2015): Reframing Holocaust Testimony. Bloomington.
- Stanislav, Petr, Jan Švec und Pavel Ircing (2016): An Engine for Online Video Search in Large Archives of the Holocaust Testimonies, INTERSPEECH 2016: Show & Tell Contribution, https://www.isca-speech.org/archive/Interspeech_2016/pdfs/2016.PDF.
- Taubitz, Jan (2016): Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeitzeugenschaft. Göttingen.

- Thonfeld, Christoph (2014): Rehabilitierte Erinnerungen? Individuelle Erfahrungsverarbeitungen und kollektive Repräsentationen von NS-Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Essen.
- Vanek, Miroslav (Hg.) (2013): Around the Globe. Rethinking Oral History with Its Protagonists, Prag.
- Wieviorka, Annette (2006): The Era of the Witness, New York.

Zusammenfassung

Digitale Technologien ermöglichen die softwaregestützte Sicherung, Erschließung und Bereitstellung von Interviewsammlungen und ihre sammlungsübergreifende Recherche und Analyse. Nach einem Forschungsüberblick skizziert der Artikel die an der Freien Universität zugänglichen digitalen Interviewsammlungen, insbesondere das *Visual History Archive* der Shoah Foundation und das Online-Archiv *Zwangsarbeit 1939-1945* und ihre Nutzungsmöglichkeiten. Während Oral Historians traditionell meist wenige Interviews anhand der Transkripte analysierten, unterstützen digitale Interviewarchive nun vergleichende Untersuchungen anhand der originalen Audio- und Videoaufzeichnungen.

Allerdings steht die digitale Aufbereitung von Oral History-Sammlungen vor großen Herausforderungen. Die Digital Humanities stellen dafür einige Ansätze bereit, etwa in den Bereichen Spracherkennung und Named Entity Recognition, Erschließungssoftware und Metadatenstandards, Persönlichkeitsschutz und Langzeitarchivierung, die der Artikel kurz vorstellt und diskutiert. Abschließend demonstriert ein Kurzvergleich von zwei Interviews prototypisch die Möglichkeiten einer digital unterstützten Interviewanalyse im Hinblick auf Multiperspektivität, Multimodalität und Multilingualität. Deutlich wird, dass die Digital Humanities der Oral History neue und faszinierende Forschungsperspektiven eröffnen.